

Partei sein ohne Partei zu werden

Anmerkungen zu/Rezension über

Carsten Prien: Rätepartei. Zur Kritik des Sozialistischen Büros. Oskar Negt und Rudi Dutschke. Ein Beitrag zur Organisationsdebatte. Kaltenkirchen 2019, 190 S.

ISBN 978-3-944570-63-1, 18,90 €

Im Sommer 2019 trafen sich in Frankfurt ca. 100 ehemalige und aktive Mitglieder des Sozialistischen Büros. Ein Blick auf die Versammlung machte ein Dilemma deutlich, weshalb das Kürzel SB demnächst für „Senioren Bund“ stehen könnte: Es war im Wesentlichen ein Treffen alter weißer Männer. Ende der siebziger Jahre war es nicht gelungen, die Geschlechts- und Altershomogenität aufzubrechen. Daran krankte nicht zuletzt auch das Flaggschiff des Sozialistischen Büros, die Zeitschrift „links“ (sie wurde zur Internetzeitschrift „links-netz“). Die beiden noch übrig gebliebenen Projekte des SB – die Zeitschriften Widersprüche und express – sind inzwischen zumindest altersmäßig heterogen geworden und bemühen sich um eine weitere Diversität im Geschlechtlichen. Auf derartige banale Aspekte geht der Autor dieses Buches jedoch nicht ein, er erwähnt nicht einmal die Zeitschrift Widersprüche (obwohl die Existenz dieser Zeitschrift durchaus für einen erweiterten Arbeitsfeldansatz stehen kann).

Das hier zu besprechende Buch macht allerdings deutlich, dass es wieder ein steigendes Interesse an der Besonderheit dieser Organisation zu geben scheint, die so viele Widersprüche in sich vereinigen wollte, dass sie daran zugrunde geht. Vor allem den Widerspruch zwischen (dezentraler, privater und beruflicher) Lebenspraxis und (zentraler Organisations-)Verbindlichkeit aufzuheben, ist ihr nur zeitweise gelungen. Vielleicht kann dieses Modell noch einmal Anregung für eine „Plattform“ auf Internetbasis sein.

Die vorliegende Auseinandersetzung hingegen ist im positiven wie im kritischen Sinne orthodox¹. Das Buch gliedert sich in drei große Abschnitte. Die ersten 100 Seiten bilden den Hauptteil und befassen sich mit den konzeptionellen und

¹ Vergleiche auch: Thomas Gehrig (2019): „Partei-Fetisch“ – Das Sozialistische Büro in der Kritik Carsten Priens. In: Express. Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit. 57. Jahrgang, Nr. 11, S. 14

geschichtlichen Hintergründen des SB als Nukleus einer Rätepartei. Es folgen vier Exkurse, deren Bedeutung nicht ganz klar wird. Exkurs 1 will den Opportunismus von Oskar Negt entlarven, Exkurs 2 ist mit „Monadologie“ überschrieben, Exkurs 3 dreht sich um einen kritischen Begriff von Öffentlichkeit und Exkurs 4 thematisiert „Radikale Bedürfnisse“ (105-128). Sie veranschaulichen die politisch-philosophische Position des Autors, tragen aber wenig zu einem kritischen Diskurs bei. Hier macht sich besonders bemerkbar, dass Autoren wie Gramsci oder die französischen Marxisten nicht rezipiert worden sind.

Mit dem dritten Teil, dem Anhang, sollte die Leserin oder der Leser beginnen, für die oder den das SB längst vergangene bzw. unbekannte Geschichte ist. Hier finden sich drei wichtige Originaltexte von Rudi Dutschke und Oskar Negt – Dutschkes Rede auf einer Juso Veranstaltung zu „Perspektiven der Linken“ sowie die beiden grundlegenden Texte von Oskar Negt: „Nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen organisieren!“ und „Erfahrung, Emanzipation und Organisation“. Die jeweiligen Einleitungen zu diesen Texten machen zugleich die Position des Autors deutlich: Ihm geht es um die Weiterführung der Ansätze von Rudi Dutschke und um die „Entlarvung“ der Position von Oskar Negt. Dass der Autor Position bezieht, ist dabei nicht das Problem. Dieses liegt vielmehr darin, dass er in der Kontroverse zwischen Dutschke und Negt nicht deren jeweilige Positionierung ihrer Intention nach darstellt, sondern sich als Vollstrecker einer objektiven Geschichtstendenz geriert. Schade.

„Die vorliegende Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, Dutschke Überlegungen zu einer Rätepartei in ihrem historischen Kontext, der Organisationsdebatte des Offenbacher Sozialistischen Büros und im Rahmen der Organisationsgeschichte des Proletariats zu rekonstruieren“ (10). Im Oktober 1972 hielt Oskar Negt die eben erwähnte Rede. Sie entfaltete im Folgenden große Wirkung und die Überschrift („Nicht nach Köpfen ...“) ist wohl das am häufigsten gebrauchte Zitat, wenn vom SB die Rede ist. In dieser Rede heißt es unter anderem: „Spontaneität in dem von mir gemeinten Sinne bezeichnet die Richtung einer Argumentation, in der der Diskussionsrahmen von Organisationsproblemen, die allzu leicht an den großen Zusammenhängen der kapitalistischen Krisen und des Imperialismus festgemacht werden, nach unten, zu den geschichtlich elementaren Bedürfnissen und Erfahrungsweisen der Massen erweitert, materialistisch fundiert werden soll“ (167). Vor diesem Hintergrund formuliert Negt zwei zentrale Anforderungen, die traditionelle

Organisationsformen infrage stellen: „zum einen die Zusammensetzung und Politisierung der spezifischen Lebensinteressen und Bedürfnisse der Menschen; zum anderen Aufhebung der Zersplitterung und Konkurrenz dieser Interessen, die der Kapitalismus ungleichgewichtig, ja häufig sogar gegeneinander organisiert hat“ (172). Beide Aspekte erfordern eine Kooperation, die Vorschein des Neuen und des Unabgeholtenen werden kann. Eine derartige Sichtweise ist dem Autor fremd.

Unter der Überschrift „Die höchste Form der Selbsttätigkeit ist ihre organisierte Form“ (Zitat von Negt; 13) kritisiert der Autor den „heimlichen Zentrismus“ des SB, also die Tatsache, dass das Büro in Offenbach nie nur ein Dienstleister für die vielen Arbeitsfeld-Gruppen war, die sich im gesamten Bundesgebiet bildeten, sondern Anreger, Organisator, aber auch Initiator und Ideengeber. Entsprechend waren die „Sekretäre“ (zunächst waren das nur Männer) alles andere als Schreibkräfte, sondern sie waren so etwas wie die „Seele“ der Organisation. Für den damit verbundenen Spagat zwischen Verbindlichkeit und dezentraler Eigenständigkeit hat der Autor allerdings kein Verständnis, für ihn müssen die Massen weiterhin erzogen werden (68). Die geschichtliche Gewordenheit der Arbeiterorganisationen wird in diesem Zusammenhang umfassend rekonstruiert, auch wenn der dogmatische Unterton häufig stört. Dabei gelangen durchaus interessante Einsichten: „Der Proletarier ist die Menschwerdung der Ware, die natürliche Einheit von vereinzelttem Individuum und verdinglichtem Gemeinwesen ... Der Proletarier wird sich selbst zum Gegenstand im anderen Proletarier, also auch erst im Verein mit anderen Proletariern, fähig, sich seiner selbst bewusst zu werden“ (49). Der Arbeitsfeldansatz als Organisation von Interessen, die über den status quo hinausweisen, versteht der Autor zugleich als Voraussetzung für eine „Partei der Räte“. „Doch der Begriff des ‚Arbeitsfeldes‘ umfasst mehr. Denn die Sozialisierungsbewegung wird sich auch auf die Reproduktionssphäre der Arbeitskraft ausdehnen müssen. Da sich über die bornierten Formen der Reproduktion und Regeneration der individuellen Arbeitskraft ansonsten stets aufs neue die Konkurrenz unter den Proletariern wieder herstellt“ (62). Seine und Dutschkes Überlegungen zu einer Partei neuen Typs fasst der Autor in einem zweiseitigen Schaubild als „Modell einer Rätepartei“ zusammen (64/65). Dieses Bild sieht auf dem ersten Blick aus wie eine harmonische Blume und unterstreicht so den utopischen Charakter (der allerdings nicht als solcher gekennzeichnet wird).

Unter der Überschrift „Deutsche Misere“ (69 ff.) setzt sich der Autor intensiv mit den Revolutionserfahrungen insbesondere 1918/19 auseinander. Interessant ist hier die heraus gehobene Rolle der Obleute, die als Träger und Vermittler revolutionärer Impulse längst nicht die Beachtung gefunden haben, die sie verdienen und die sie perspektivisch in neuer Form hätten spielen können. Hier ließen sich interessante Verbindungen zu der Idee der „negativen Kader“ herstellen, d. h. der Vorstellung, dass wichtige Personen in gesellschaftlichen Zusammenhängen nicht „FührerInnen“ im traditionellen Sinne sind, sondern Anregung, Unterstützung und Ideen geben. Die SekretärInnen im Sozialistischen Büro können dafür ein „Rollenmodell“ sein.

Die Ausführungen zur Geschichte des SDS bzw. zur antiautoritären Bewegung und deren Zerfall sind materialreich und machen deutlich, dass das Sozialistische Büro tatsächlich viele der in dieser Entwicklung aufgeworfenen Fragen versuchte zu beantworten. „Die späten Organisationsansätze des zerfallenden SDS und ebenso die gescheiterte Basis- und Betriebsgruppenbewegung fanden ihre dialektische Aufhebung im Sozialistischen Büro“ (100). Allerdings habe auch das SB eine weitere Entfremdung von „der Arbeiterbewegung“ nicht verhindern können, ihm gelang bestenfalls eine „Überwindung der beruflichen Isolation der einzelnen Genossinnen und Genossen durch deren organisierten Erfahrungsaustausch und dessen Reflexion mit dem Ziel, ‚Bereichsstrategien‘ aufzustellen“ (103). Das reicht natürlich nicht. Das war auch dem SB klar, wie die SB-Thesen von 1975 deutlich machen. Statt hier produktiv weiter zu denken, paaren sich in den abschließenden Sätzen – wie so häufig – Objektivismus mit Voluntarismus: „Subjektiv muss nun vermehrt an die Seite eines todesverachtenden Heroismus des revolutionären Augenblicks, an dem die Geschichte der Arbeiterbewegung so reich ist, ein Heroismus der lebenslangen revolutionären Arbeit treten, der auch den lebenslangen geschichtlichen Umwälzungsprozess zu meistern versteht“ (103). Dieses Fazit macht deutlich, dass es nicht um eine *Partei neuen Typs*, sondern um eine *Organisationsform neuen Typs* gehen muss, etwas was eine Assoziation zwischen parlamentarisch orientierter Partei und autonomer Basisgruppe bildet. Beides haben wir im Arbeitsfeld Sozialarbeit versucht und in der Zeitschrift Widersprüche ein Stück weit realisiert – aber das wird ein anderes Buch werden.